

## Die richtigen FRAGEN und SCHWIERIGKEITEN im Mentoringprozess

Die heutigen Mentoring-Tipps sind eine Zusammenstellung (Ausschnitte) aus einem Artikel der Zeitschrift ECHT zum Thema „Geistliches Mentoring“.<sup>1</sup> Einerseits ist darin eine Vorstellung von verschiedenen Fragenschemen enthalten, die dir helfen können, dein persönliches Fragenschema zu finden und/oder zu entwickeln. Andererseits werden verschiedene Schwierigkeiten und Knackpunkte angesprochen, auf die es im Mentoringprozess zu achten und die es zu überwinden gilt.

### 1. Welche Modelle des Mentorings gibt es – wie kann ich sie anwenden?

Es gibt eine Reihe von Modellen, die einen gewissen Fragenablauf der Mentoring-Beziehung vorschlagen und Hilfen bieten, diesen Ablauf mit Inhalt zu füllen:

#### **Das GROW-Modell**

Aufgrund seiner Einfachheit wird dieses Modell gerne in Firmen, Gemeinden und auch für den privaten Bereich genutzt. Das Wort GROW steht nicht nur für „wachsen“, jeder Buchstabe des Worts hat seine eigene Bedeutung.

„G“ steht für „Goals“ („Ziele“): Hier geht es im Mentoring um klare, messbare Ziele, die man noch in Teilziele herunterbrechen sollte. Wo möchte der Mentee hin, was ist das Ziel?

„R“ steht für „Reality“ („Realität“): Hier wird der Status quo benannt und festgehalten. Erst wenn wir Ziel- und Startpunkt kennen, können wir einen Weg entwickeln. Der Realitätscheck findet auch im laufenden Mentoring-Gespräch statt, um geplante und erreichte Schritte abzugleichen.

„O“ steht für „Options“ („Optionen“) oder „Opportunities“ („Gelegenheiten“): Hier geht es darum, mögliche Wege zum Ziel zu beschreiben. Welche Bücher, Schulungen, Praktika – welche Methoden helfen zur Erreichung des Ziels? Wichtig: Der Mentor sollte nach Möglichkeit keine fertigen Lösungen vorgeben, sondern mit dem Mentee gemeinsam Wege entwickeln.

„W“ steht für „Willingness“ („Bereitschaft“) oder auch für die Fragen „What, when, who“ („Was,

wann, wer“): Hier geht es um die generelle Klärung, dass man bereit ist, diesen Weg zu gehen und um konkrete Fragen was, wann und von wem angepackt werden kann.

#### **Das 7-Schritte-Modell**

Dieses Modell stammt von Steve Ogne (steveogne.org), der bis heute als Trainer für Gemeinden unterwegs ist. Sein Modell ist sehr einfach und leicht erklärbar:

- Als Mentor zuhören
- Feiern und dankbar sein für Dinge, die gelungen sind und gelingen (positives Herangehen)
- Interesse: Sich wirklich interessieren und nachfragen
- Strategien für nächste Schritte entwickeln
- Vorhandene Fähigkeiten ausbauen und verstärken
- Charakter und Persönlichkeit stärken
- Begleitete Herausforderungen für den Mentee schaffen

#### **Das 4-R-Modell**

Robert Logan gehört zu den Vorreitern in Sachen Mentoring für Gemeinden. Sein Modell ist kurz und knackig:

- R = Reflection: Hier geht es um die Reflexion dessen, was bisher war
- R = Refocus: In diesem Schritt geht es um die Neuausrichtung. Was ist jetzt dran?
- R = Resources: Welche Ressourcen, welche Möglichkeiten stehen zur Erreichung der Ziele zur Verfügung?
- R = Relate: Unabdingbar ist die Beziehung (Relation) zwischen Mentor und Mentee, die von Vertrauen und Respekt geprägt sein muss. (von Robert Logan

stammt auch das Buch „Das Coaching 1x1“, Brunnen-Verlag)

#### **Die M-E-N-T-O-R-Methode**

Mithilfe von „MENTOR“ kann man einzelne Bereiche beleuchten und darüber ins Gespräch kommen:

„M“ steht für „mich“ oder „Mentee“: Bei diesem Schritt geht es darum, über sich selbst nachzudenken. Wer bin ich und was macht mich aus? Wie sehe ich mich zurzeit?

„E“ steht für „Eltern“ und fragt nach der Beziehung des Mentee zu ihnen. Was freut mich an ihnen und meiner Geschichte mit ihnen? Was möchte ich gerne von ihnen übernehmen, was ganz und gar nicht? Wo gibt es Brüche im Elternhaus?

„N“ steht für „Nächste“ und ihren Blick auf den Mentee: wie werde ich in Schule, Uni oder Beruf gesehen? Wer bin ich in ihren Augen? Stimmt das mit dem überein, was ich selbst empfinde?

„T“ steht für „Talente“ und fragt nach, wo der Mentee seine Stärken sieht. Was gelingt gut, was motiviert?

„O“ steht für „Offenheit“ gegenüber Gott, aber auch gegenüber anderen Menschen. Bin ich eher ein Einzelgänger auch im Blick auf Gott oder bin ich offen für sein Reden?

„R“ steht für „Ruf“ und fragt nach „Beruf“ und „Berufung“. Angesichts der bisherigen Gespräche und Erkenntnisse, welchen Ruf, welche Berufung Gottes kann ich vielleicht darin erkennen?

AN WEN GIBST



DEINEN STAFFELSTAB WEITER?

<sup>1</sup> Zeitschrift ECHT, Heft 04/2009: „Geistliches Mentoring“ von Thorsten Riewesell